Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 33 (2002)

Artikel: Die Þiðreks saga im Kontext der altnorwegischen Literatur

Autor: Kramarz-Bein, Susanne

Kapitel: III.2.1: Einleitung: die höfische Übersetzungsliteratur Norwegens (sog. "übersetzte Riddarsögur")

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.2 Die *Þiðreks saga* im Kontext der altnorwegischen ‚übersetzten Riddarasögur'

III.2.1 Einleitung: Die höfische Übersetzungsliteratur Norwegens (sog. ‚übersetzte Riddarasögur')

Wie in den folgenden Analyse-Kapiteln zu zeigen ist, weist die *Þiðreks saga* einige Züge auf, die es erlauben, sie in den Kontext der zeitgenössischen höfischen Übersetzungsliteratur Norwegens (sog. ‚übersetzte Riddarasögur') zu rücken. Dieser Aspekt wurde von der Forschung bislang wenig berücksichtigt, und ein Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Klärung der Frage, inwieweit sich die *Þiðreks saga* in das altnorwegische literarische Milieu des Bergenser Hofes einpaßt. Da der Text um die Mitte des 13. Jh.s und wahrscheinlich in Bergen entstand, ist die Frage nach dem Aufzeichnungsinteresse und dem dahinterstehenden literarischen Milieu legitim. Das Erkenntnisinteresse einer solchen Untersuchung besteht letztlich darin, weitere Argumente zur Klärung der immer noch kontroversen Streitfrage zu finden: Ist die *Þiðreks saga* als eine bloße Übersetzung eines (nieder)deutschen Originals zu betrachten, oder handelt es sich nicht vielmehr um einen Text, dessen Þættir mehr oder minder stark kontextuell von seinem literarischen Entstehungsmilieu geprägt sind. In den folgenden Unterkapiteln werden die einschlägigen Texte der von Hákon Hákonarson angeregten altnorwegischen höfischen Übersetzungsliteratur (darunter die *Karlamagnús saga*, *Elis saga*, *Tristrams saga*, *Parcevals saga* und der zum literarischen Milieu gehörige *Königsspiegel*) zum Vergleich mit der *Þiðreks saga* herangezogen, um zu prüfen, in welchem Grad sich der Text als Teil des ihn umgebenden Kontextes erweist. Dabei zeigt sich, daß die *Þiðreks saga* sprachlich-stilistisch, aber auch strukturell kontextuelle Beziehungen zu dem literarischen Milieu und der ideologischen Welt der übersetzten Riddarasögur aufweist. Dies gilt vor allem für die Rittersagas vom Typ *matière de France*, nämlich die *Karlamagnús saga* und die *Elis saga*. Die Aufeinanderfolge der zum Vergleich herangezogenen Texte ist nicht von nur schwer bestimmbaren chronologischen Gesichtspunkten dieser Texte geleitet, die weitgehend alle in die Regierungszeit Hákons fallen, sondern in erster Linie von dem Kriterium der intertextuellen Bezüge bzw. kontextuellen Beziehungen bestimmt. Am höchsten gewichtet werden die Textbeziehungen zwischen der *Þiðreks saga* und der *Karlamagnús saga*, weil sie neben sprachlichen und stilistischen Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der verwendeten Erzählpatterns (darunter die *félagar-ok-jafningiar*-Formel) auch die Erzählstruktur der beiden ‚Groß-Kompilationen' betreffen und somit höher anzusetzen sind als Parallelen im bloß motivischen Bereich. Sprachlich und stilistisch bestehen ebenfalls enge Textbeziehungen zu der ältesten norwegischen Sammelhandschrift mit höfischer Literatur, nämlich DG 4–7 fol. (vor allem *Elis saga* und *Strengleikar*), die die Forschung der Feder Róberts, des Übersetzers der *Tristrams saga*, zuschreibt. Sprachlich und im Hinblick auf einige Textepisoden weist der Text ferner charakteristi-

sche Übereinstimmungen sowohl mit der *Tristrams saga* als auch mit der *Parcevals saga* auf, die eher für eine Einbettung der jeweiligen Þættir in das altnorwegische literarische Milieu sprechen denn in potentiell niederdeutsche Richtung weisen. Nicht zuletzt auch die intertextuellen Bezüge zwischen unserem Text und dem altnorwegischen *Königsspiegel* als prominentem Zeugnis der Sachprosa sprechen für eine kontextuelle Beziehung. Daß die *Þiðreks saga* selbst als Teil dieses Kontextes verstanden werden darf und diesen zugleich entscheidend mitgeprägt hat, beweist der Blick auf nur geringfügig jüngere Texte wie die altnordische *Erex saga*, die selbst wiederum Kenntnis der *Þiðreks saga* verrät. Der hier zugrunde gelegte Kontext-Begriff ist also doppelt bestimmt, einerseits als Kontext, in den die *Þiðreks saga* aufgrund ihrer Nähe zu den älteren Texten des Milieus (darunter die *Tristrams saga* von 1226) gehört, und andererseits als ein Kontext, dessen literarischen Geschmack sie selbst entscheidend mitbeeinflußt (dazu auch hier Kap. I.2).

Es kann nicht Aufgabe dieser Einleitung sein, eine literaturgeschichtliche Würdigung der Gattung Riddarasaga zu geben. Im Hinblick auf unser Thema mögen einige einführende Bemerkungen und Akzentuierungen genügen, die auch für die *Þiðreks saga* relevant sind. Des weiteren werden Forschungsstreitigkeiten und Neuansätze in der Riddarasaga-Forschung diskutiert, die nicht zuletzt auch die Beurteilung unseres Textes betreffen.

III.2.1.1 Terminologische Probleme

Über das Corpus der zur altnorwegischen höfischen Übersetzungsliteratur gehörigen Texte besteht in der Forschung relative Einhelligkeit, wenngleich terminologisch unterschiedliche Akzente gesetzt werden. Als international am weitesten verbreitet darf folgende Kategorisierung gelten: 1) (nach altfranzösischen bzw. anglonormannischen Vorlagen) **‚übersetzte Riddarasögur'**.[1] Bei den zu dieser Kategorie gerechneten Sagaübertragungen handelt es sich sämtlich um ursprüng-

---

[1] Zur Begrifflichkeit vgl. vor allem Halvorsen 1959:13–26, Schier 1970, Kap. 9: Riddarasögur, 92–104, Kap. 10: Märchensagas, 105–115 und Kap. 11: Historische und pseudohistorische Übersetzungsliteratur, 116–120 und Glauser 1983:10–23.Von der norwegischen Forschung werden die übersetzten und ursprünglich altnorwegischen Riddarasögur häufig auch als ‚höfische Literatur' (‚høvisk litteratur') bezeichnet: vgl. z.B. Holm-Olsen, Ridderkulturen og den høviske litteraturen und Den høviske oversettelseslitteraturen. In: Norges Litteraturhistorie, Bd. 1:34–38, 131–173; Halvorsen 1959 und Damsgaard Olsen, Den Høviske litteratur. In: Norrön fortællekunst 1965:92–117, 163–166. In der vorliegenden Arbeit wird ebenfalls diese norwegische Terminologie von ‚übersetzten Riddarasögur' und ‚höfischer Literatur' übernommen, zumal über die übersetzten Riddarasögur im engeren Sinn hinaus z.B. mit dem altnorwegischen *Königsspiegel* Texte zum Vergleich mit der *Þiðreks saga* herangezogen werden, die zwar nicht zu den Sagaübersetzungen gehören, aber eine zentrale Position im höfischen literarischen Milieu einnehmen. – Zur Gruppe der pseudohistorischen Sagaübertragungen lateinischer Quellen vgl. Stefanie Würths Habilitationsschrift: Der „Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters. Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden, Basel/Frankfurt a.M. 1998 (= Beiträge zur Nordischen Philologie 26).

lich **altnorwegische** Texte vor allem aus Hákons Zeit bzw. noch aus dem 13. Jh., von denen jedoch bis auf wenige Ausnahmen lediglich jüngere isländische Abschriften erhalten sind. Die in unserem Zusammenhang als Vergleichstexte des literarischen Milieus, also als Kontext, herangezogenen Riddarasögur gehören alle dieser Gruppe der ‚übersetzten und ursprünglich altnorwegischen Riddarasögur' an (*Tristrams saga*, *Elis saga ok Rósamundu*, *Strengleikar*, *Parcevals saga*, *Mǫttuls saga*, *Ívens saga* und *Karlamagnús saga*). Als eigene Gruppe innerhalb dieser Übersetzungsliteratur werden ferner einige historische bzw. pseudohistorische Sagaübertragungen greifbar, die auf lateinischen Quellen basieren (darunter die *Breta sögur*, *Alexanders saga*, *Trójumanna saga*); diese altisländischen Texte interessieren jedoch in unserem speziellen Zusammenhang weniger. 2) Eine größere Gruppe Rittersagas, die von der Forschung vielfach als **originale, nichtübersetzte** bzw. **isländische Riddarasögur** bezeichnet werden.[2] Diese Texte sind nach dem Vorbild der ‚übersetzten Riddarasögur' von ca. 1400 (bis ca. 1800) auf Island entstanden; sie weisen überdies Überschneidungen mit einer jüngeren Gruppe der Fornaldarsögur/Vorzeitsagas auf, den sog. ‚Abenteuersagas'. Diese zweite Gruppe wird von der neueren Forschung (Schier und vor allem Glauser) auch als **Märchensagas** bezeichnet. Sie interessiert in unserem Zusammenhang als Kontext im weiteren Sinn, nämlich als Texte, die selbst wiederum von der *Þiðreks saga* beeinflußt sind (z.B. *Kirialax saga*, *Mágus saga jarls*, vgl. hier Kap. III.2.8). Terminologisch sollte jedoch von dem in der Forschung bisweilen immer noch anzutreffenden und ursprünglich von König Sverrir ins Leben gerufenen Begriff der *lygisaga* (‚Lügengeschichte') Abstand genommen werden, da damit unzulässige Wertungen verbunden sind.[3]

Ein eigenes Problem stellt die gattungsgeschichtliche Einordnung der *Þiðreks saga* selbst dar: Von der Forschung wird sie alternativ den Sagagattungen Riddarasögur **oder** Fornaldarsögur, in jüngster Zeit auch den ‚Gegenwartssagas' (H. Beck) zugerechnet. Auf diese Klassifizierung ist an anderer Stelle noch einzugehen (vgl. Kap. IV.1). Hier mag vorab genügen, daß der Text stilistisch und im Hinblick auf seine kontextuellen Beziehungen zu den ‚übersetzten Riddarasögur' eher der Gruppe der Riddarasögur zuzurechnen ist. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen diesen beiden Sagagattungen besteht im Hinblick auf die Rolle und Bedeutung des Höfischen, und gerade in dieser Hinsicht erweist sich die *Þiðreks saga* als den ‚übersetzten Riddarasögur' enger verbunden als den Fornaldarsögur.

---

[2] Zu den **originalen Riddarasögur** vgl. neben Glauser 1983 und der Dissertation Astrid van Nahls 1981 auch die Publikationen Gerd Wolfgang Webers, darunter 1978 und 1986.

[3] So auch Schier 1970:105 und Glauser 1983:17–22 mit Angabe des Sverrir-Zitats in der *Þorgils saga ok Hafliða* in Anm. 63, S. 17.

Bei den ‚übersetzten Riddarasögur'[4] handelt es sich um Texte, die auf kontinentale, zumeist auf anglonormannische oder altfranzösische, seltener lateinische Quellen zurückgehen, sei es auf Versromane (dies im Fall der *Tristrams saga*, *Ívens saga* und *Erex saga*), auf einzelne *Chansons de geste* (*Elis saga ok Rósamundu*) bzw. *Chanson-de-geste*-Zyklen (wie im Fall der *Karlamagnús saga*), auf *lais* (*Strengleikar*) sowie *Fabliaux* (*Mǫttuls saga*). Auch stofflich sind Unterschiede zu verzeichnen: Der Großteil dieser Texte entstammt dem arthurischen Stoffkreis (*matière de Bretagne*), ein kleinerer Teil basiert auf altfranzösischen Heldenepen (*matière de France*) sowie anderen historischen und pseudohistorischen antiken Vorlagen. Damit ist schon die Sonderposition herausgestellt, die die *Þiðreks saga* innerhalb des Corpus der Riddarasögur einnimmt: Daher hat H. G. Leach für sie und stofflich verwandte jüngere Textzeugen wie die *Blómstrvallasaga* sowie u.a. für die von sächsischen Helden handelnde *Konráðs saga keisarasonar* und die *Bærings saga* die stoffliche Herkunft zum Kriterium erhoben und dafür den Terminus ‚Matter of Germany'[5], also *matière d'Allemagne,* eingeführt. Von einigen (vor allem norwegischen) Forschern wird die *Þiðreks saga* zwar als ein (vor allem stofflich begründeter) Sonderfall der übersetzten altnorwegischen Riddarasögur betrachtet (so z.B. von Halvorsen, Holm-Olsen, Damsgaard Olsen, Knirk, dazu hier: Kap. IV.1), dies jedoch bis heute ohne nähere Begründung. Und um eine solche Begründung ist die vorliegende Arbeit bemüht. Für unsere Fragestellung der Einordnung der *Þiðreks saga* in den Kontext der übersetzten Riddarasögur am wichtigsten sind vor allem diejenigen Texte, die in nächster Nähe

---

[4] Mit dem Corpus der **übersetzten Riddarasögur** haben sich folgende Forscherinnen und Forscher besonders beschäftigt (in alphabetischer Reihenfolge); hier werden nur die übergreifenden Arbeiten genannt, Spezialliteratur zu einzelnen Texten wird in den folgenden Textkapiteln angegeben: Geraldine Barnes, The Riddarasögur. A Medieval exercise in translation. In: Saga-Book of the Viking Society for Northern Research 19, 1974–1977:403–419, Barnes 1975 sowie Barnes 1987 und 1989; Damsgaard Olsen 1965; Halvorsen 1959: (wie Anm. 1), Halvorsen 1973: 17–26; Halvorsen, Translation – Adaptation – Imitation. In: Med. Scan. 7, 1974:56–60; Halvorsen 1975; Marianne E. Kalinke 1981; M.E. Kalinke, Scribes, Editors, and the *riddarasögur*. In: ANF 97, 1982:36–51; M.E. Kalinke 1985 (mit weiterer Literatur); Kretschmer 1982, Leach 1921; Mitchell 1959; Schlauch 1934; Togeby 1972 sowie Zink 1975. – Einen ersten informativen Überblick geben ferner auch die Artikel ‚Riddarasögur' in den neueren Fachlexika: Halvorsen. In: KLNM 14, 1969:175–183; Halvorsen. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. v. Walter Jens, Bd. 19, München 1992:391–395; M.E. Kalinke. In: Dictionary of the Middle Ages, Vol. 10, New York 1988:389–397 sowie M.E. Kalinke, Art. Riddarasögur. 1. Indigenous, und Geraldine Barnes, Art. Riddarasögur.2. Translated. In: MS 1993:528–531 und 531–533. Weniger empfehlenswert ist dagegen der Überblick, den Carola Gottzmann in ihrem Metzler-Band Artusdichtung (Stuttgart 1989 = Sammlung Metzler, Bd. 249), 234–240 über die nordische Artusliteratur gibt. Dies ist in einem solchen, gerade von fachfremden Lesern zur ersten Orientierung zur Hand genommenen Hilfsmittel umso bedauerlicher, als es die gängigen Vorurteile, die gegenüber diesen Texten vielfach anzutreffen sind (dazu unten), erneut bestärkt (so z.B. 238/239 über die *Parcevals saga*: „Die bei Chrétien und bei Wolfram gestaltete Interdependenz von Gawein- und Percevals/Parzival-Handlung ist hier weitgehend ignoriert worden, weil das Hauptanliegen dieser Dichtung offensichtlich nicht im Norden verstanden wurde oder werden konnte.").

[5] Vgl. Leach 1921:383.

des norwegischen Hofes – und vom norwegischen König Hákon Hákonarson selbst angeregt – übertragen wurden, weil sie den besten Aufschluß über das dahinterstehende literarische Milieu und den dort vorherrschenden literarischen Geschmack geben. Dazu gehören im engsten Sinn die folgenden drei aus dem arthurischen Stoffkreis stammenden Sagas, weil sie direkte Angaben über ihren Auftraggeber, König Hákon Hákonarson, enthalten, nämlich die *Tristrams saga*, *Mǫttuls saga* und *Ívens saga*: Im Prolog der *Tristrams saga ok Ísöndar* wird erwähnt, daß die Saga im Jahr 1226 im Auftrag von König Hákon Hákonarson von Norwegen durch einen Bruder Róbert ins Altnordische übertragen worden sei. Damit stellt sie wohl die älteste Saga im Corpus der übersetzten Riddarasögur dar (dazu hier Kap. III.2.4.1). Auch die *Mǫttuls saga* und die *Ívens saga* verweisen expressis verbis auf Hákon als Auftraggeber und fallen mutmaßlich noch in dessen Regierungszeit, die 1263 endete (vgl. Kap. III.2.6). Die Quellen der genannten drei Sagas sind ebenfalls bekannt: Die *Tristrams saga* geht auf den *Tristan* des Thomas von Bretagne zurück, die *Ívens saga* auf Chrestiens de Troyes Versroman *Yvain*. Die *Mǫttuls saga* stellt – anders als in den beiden genannten Sagas, denen Versromane zugrunde liegen – eine Übersetzung des altfranzösischen Fabliau *Le mantel mautaillé* dar. All diese drei Übertragungen – oder besser Adaptationen für ein skandinavisches Publikum – unterscheiden sich jeweils auf charakteristische Weise von ihren kontinentalen Vorlagen, indem sie – vor allem in den beschreibenden, reflektierenden und psychologisierenden Passagen – zumeist kürzend verfahren sind, auf der anderen Seite aber auch Erklärungen und Ausführungen enthalten, die für das Verständnis eines skandinavischen Publikums förderlich sind. Sie und andere Riddarasögur auch sind zudem wichtige Textzeugen bei der Rekonstruktion verlorener oder fragmentarischer Quellen (z.B. im Fall von Thomas' *Tristan* und einiger verlorener *Chansons de geste* im Bereich der altfranzösischen Karlsüberlieferung). Als vierter Text aus dem engeren Umfeld des norwegischen Königs rückt in unserem Zusammenhang besonders die *Elis saga ok Rósamundu* in den Vordergrund: Stofflich gehört sie nicht in das arthurische Umfeld, sondern basiert auf der altfranzösischen *Chanson de geste Élie de St. Gille* aus dem Zyklus von Guillaume d'Orange. Neben dem Auftraggeber Hákon nennt die *Elis saga* zugleich auch den Übersetzer, Abt Róbert. Und schließlich berufen sich auch die *Strengleikar*, die altnorwegische Prosa-Übertragung von ursprünglich 21 altfranzösischen *lais*, darunter elf *lais* der Marie de France, im Prolog auf König Hákon als Auftraggeber. All diese interessanten Fragen nach der Art und Weise der Riddarasaga-Übersetzungen können in unserem Zusammenhang nicht untersucht werden, da im Fall der *Þiðreks saga* keine für die Beurteilung der Übertragung notwendigen Vorlagen erhalten sind. In der vorliegenden Arbeit geht es insgesamt weniger um die einzelnen zum Vergleich herangezogenen Riddarasögur als vielmehr um die Frage ihres Entstehungs- und Rezeptionsmilieus.

III.2.1.2 *Bróðir* bzw. *abóti* Róbert

Insgesamt wird also in fünf Texten aus dem Corpus der höfischen Übersetzungsliteratur der Name des Auftraggebers Hákon IV. Hákonarson (1204–1263) genannt, von dessen Bedeutung für die *Þiðreks saga* an früherer Stelle bereits die Rede war (vgl. hier Kap. III.1.1). Diesen Texten (*Tristrams saga*, *Ívens saga*, *Mǫttuls saga*, *Elis saga* und *Strengleikar*) kommt daher für das Rezeptionsmilieu des Bergenser Hofes besondere Bedeutung zu. Neben der Person des Königs und Auftraggebers selbst rückt auch der in der *Tristrams saga* und *Elis saga* genannte Übersetzer namens *bróðir* (‚Bruder', so *Tristrams saga*) bzw. *abóti* (Abt) Róbert (so *Elis saga*) in den Vordergrund, bei dem es sich aber wahrscheinlich um ein und dieselbe Person handelt. Obgleich man über diesen Ordensbruder mit dem anglonormannischen Namen nicht viel weiß, ist jedoch zu vermuten, daß er der spätere Abt des Cistercienser-Klosters Lyse war, also zum weiteren Kreis der Hofkleriker des norwegischen Königs gehörte (vgl. hier Kap. III.1.3). Von der Forschung vorgenommene Analysen im Bereich des Wortschatzes[6] erweisen nicht nur die stilistische Nähe der *Tristrams saga* und *Elis saga* zueinander, sondern belegen zugleich, daß Róbert auch als potentieller Übersetzer der *Strengleikar* in Betracht kommt. Ergebnis dieser Untersuchungen war ferner, daß auch die *Ívens saga*, *Mǫttuls saga* sowie die *Parcevals saga* über ähnliche stilistische Merkmale verfügen, die zwar nicht unbedingt Róbert als Übersetzer nahelegen, aber Anhaltspunkte für eine bestimmte Übersetzerschule bieten (sogenannte Tristram-Gruppe der Riddarasögur). Bezeichnenderweise finden sich in der *Þiðreks saga* ebenfalls bestimmte Schlüsselwörter aus dem Róbert-Vokabular (vgl. hier Kap. III.2.4.2.3 und Kap. III.2.5.3.2), so daß auch sie Spuren von Róberts Übersetzer-Schule aufweist. Ein stilistisch anderes Bild bietet hingegen die *Erex saga*, die – wie viele Riddarasögur – zwar stofflich ebenfalls dem arthurischen Kreis angehört, sich jedoch vom Wortschatz her von der erstgenannten Gruppe unterscheidet und vermutlich in die spätere Herrschaftszeit Hákons zu datieren ist. Wie in Kap. III.2.8.2 zu erweisen ist, trägt sie ihrerseits deutlich den Stempel der *Þiðreks saga*.

---

[6] Vgl. Blaisdell 1965, 1966, 1972 und Blaisdell, The so-called Tristram Group of the Riddarasögur. In: SS 46, 1974:134–139; Hallberg 1971:114–138, Hallberg 1973:55–71 und Hallberg, Is there a Tristram Group of the Riddarasögur? In: SS 47, 1975:1–17; Kalinke 1981:131–177; Schach 1975:117–135 sowie Simek 1984:449–459. Genereller zum Erzählstil der Riddarasögur im Unterschied zu anderen Sagagattungen wie den Isländersagas vgl. auch die Dissertation Klaus Rossenbecks 1970 sowie Þorleifur Hauksson/Þórir Óskarsson, Íslensk Stílfræði 1994:256–272. – Die kontrovers diskutierte Frage der sog. Tristram-Gruppe (vgl. oben Blaisdells Einwände gegen Hallbergs Eintreten für eine Tristram-Gruppe) kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Wie aus den folgenden Kapiteln hervorgeht, scheint mir jedoch einiges für Hallbergs These einer Tristram-Gruppe und des entsprechenden Tristram-Vokabulars zu sprechen.

III.2.1.3 Tendenzen, Kontroversen und Neuansätze in der Riddarasaga-Forschung

Insbesondere die Gattung der Riddarasögur, verstärkt noch die der jüngeren originalen Riddarasögur bzw. Märchensagas und der jüngeren Fornaldarsögur (‚Abenteuersagas') erfreut sich in der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung keiner großen Beliebtheit. Jürg Glauser hat in der Einleitung zu seiner Dissertation über die Märchensagas (1983) charakteristische Urteile aus de Vries' Literaturgeschichte genannt[7], und diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Fündig wird man vor allem auch in Finnur Jónssons Literaturgeschichte, der – so scheint es – nicht zuletzt aus Gründen des isländischen Nationalstolzes einen Groll gegen die gesamte Gattung der (altnorwegischen) Riddarasögur zu hegen scheint.[8] An diese Gattungen – und die *Þiðreks saga* als Sonderfall darin inbegriffen – wird die ästhetische Meßlatte der hochliterarischen Isländersaga angelegt, gegenüber der die erstgenannten als klägliche Verfallsprodukte erscheinen. Neben Invektiven gegen die – verglichen mit den Heldenbildern der Isländersagas – ‚verweichlichten und romantischen' Inhalte der Riddarasögur entzündet sich die Kritik der am Stilideal der Isländersaga orientierten Philologen vor allem am florissanten Stil der Gattung, der zu gefühlsbetonter Darstellung neigt und gewisse Eigentümlichkeiten (darunter Partizip-Praesens-Konstruktionen und bisweilen auch tautologische Wortpaare) auf die Spitze treibt. Und so läßt sich selbst ein so guter Kenner der altnorwegischen höfischen Literatur wie Rudolf Meissner zu stilistischen Werturteilen verleiten (vgl. Kap. III.2.3.3.3).

In der jüngeren Forschung darf es nach Bernd Kretschmer[9] als das Verdienst Jürg Glausers gelten, in mehreren Publikationen auf solche Werturteile hingewiesen und ihnen eine neue literatursoziologisch ausgerichtete sowie pragmatisch und rezeptionsästhetisch orientierte Gattungstypologie der Märchensaga entgegengesetzt zu haben, die vom aktuellen Stand der Erzählforschung aus argumentiert. Anders als in der traditionellen Forschung machen diese Texte für Glauser schon aufgrund ihrer hohen Anzahl und ihrer umfangreichen handschriftlichen Überlieferung ein angemessenes Studium notwendig:

---

[7] Vgl. Glauser 1983:1–10; die Einleitung trägt den Titel „Der ‚Verfall' der Sagaliteratur" und bündelt eine Reihe von Forschungsmeinungen, die die um 1300 neu entstehende Gattung der Märchensaga – bisweilen aus germanophilem und ideologisch gefärbtem Blickwinkel wie bei de Vries – nicht anders denn als ‚Verfall' der hochstehenden Gattung der Isländersaga bewerten; ähnlich urteilt de Vries übrigens auch über die *Þiðreks saga*; vgl. hier Kap. III.2.4.2.3.

[8] Vgl. Finnur Jónsson ²1920–1922; seine Einwände entzünden sich vor allem am Stil der Riddarasögur; wie bei de Vries steht auch die *Þiðreks saga* – außer ihrem von ihm für isländisch gehaltenen Prolog – bei Finnur Jónsson in keinem guten Ansehen (dazu hier Kap. III.2.7.3.1.1).

[9] Vor Glauser hat auch Bernd Kretschmer in seiner Dissertation über die *Erex saga*, *Ívens saga* und *Parcevals saga* einen sozialgeschichtlichen Deutungsansatz begründet (1982:45–69).

Sie „stellen eminente Dokumente des sozialen und geistigen Lebens der Isländer im 14. und 15. Jahrhundert dar. Als eigentlich produktive literarische Gattung der zwei vorreformatorischen Jahrhunderte konstituieren sie zusammen mit den gleichzeitig entstehenden *rímur* weitgehend das literarisch-ästhetische, ideologische Bewußtsein des isländischen Spätmittelalters, machen Teil seines Weltbildes aus. Mit einem solchen Verständnis von – vornehmlich mittelalterlicher – Literatur als gesellschaftlich nicht autonom geht die Verwerfung des Begriffs ‚Verfall' als inadäquat und mißweisend einher [...] Die Märchensagas waren in der produktiven Entstehungsphase, dies eine der Hauptthesen der vorliegenden Arbeit, nicht reine Evasionsliteratur, nicht triviale Unterhaltung primitiver und verarmter Kleinbauern, sondern vielmehr eine für die neue isländische Oberschicht geschriebene Literatur durchaus internationalen Zuschnitts." (Glauser 1983:25/26).

Glauser lehnt zum einen das ästhetische Wertungskriterium für die Literaturbetrachtung vor allem der jüngeren Märchensagas, aber auch der übersetzten norwegischen Riddarasögur ab, zumal damit erzähltheoretische Gesichtspunkte, aber auch Fragen nach dem literarischen, soziokulturellen und historisch-politischen Kontext unberücksichtigt bleiben. Sein Forschungsansatz verfolgt in der Hauptsache folgende zwei neue Aspekte, die wiederum für die literaturgeschichtliche Einordnung der *Þiðreks saga* fruchtbar gemacht werden können, nämlich 1) die Einbeziehung pragmatischer und rezeptionsästhetischer Fragestellungen und 2) die literatursoziologische Betrachtung der Gattung Riddarasaga. Mit dem ersten Aspekt, der Frage nach der Erzählkommunikation und Hörergemeinschaft am norwegischen Hof um 1250, aber auch im spätmittelalterlichen Island hat Jürg Glauser sich vor allem in zwei Publikationen befaßt[10]; an seine kommunikationstheoretischen Ergebnisse wird im folgenden angeknüpft: Glausers pragmatische Analysen gelten speziell der in den Riddarasögur auftretenden Erzählerinstanz, die sich deutlich von anderen Sagagattungen (darunter besonders die Isländersaga) unterscheidet und die anhand bestimmter Erzählerkommentare (in Prologen, Epilogen, Überleitungen, Vorausdeutungen, Mahnungen zur Aufmerksamkeit etc.) greifbar wird. Glauser entwirft daraus die auditive Rezipientenrolle des Hörers, Zuhörers und damit das Bild der Riddarasaga als einer laut vorgelesenen und auditiv rezipierten Literaturgattung. Seine Ergebnisse sind in mehrerer Hinsicht von Relevanz für unseren Text. Wie hier bereits an anderer Stelle für die *Þiðreks saga* gezeigt wurde, ist in ihrem Fall eine von einigen älteren Forschern angenommene Entstehung im Hansekontor aus mehreren Gründen kaum haltbar (vgl. Kap. III.1.2 und III.1.3). Vielmehr haben einige charakteristische Textepisoden den Charakter höfischer Unterhaltung (vgl. Kap. III.2.5.3.2) und fügen sich in das

---

[10] Zum Folgenden vgl. Glauser 1985:95–103 und Glauser 1983, Kap. 3:61–100. Allgemeiner zu den Erzählformeln, darunter den Erzählerkommentaren in den Riddarasögur, vgl. auch Kretschmer 1982:94–134, 217–229.

von Glauser unter dem Aspekt der Erzählkommunikation beschriebene höfische Rezeptionsmilieu ein. Hierbei ist von Bedeutung, daß auch in der *Þiðreks saga* typische Erzählformeln anzutreffen sind, die für eine intendierte Erzählkommunikation wie in den Riddarasögur sprechen: Beispielhaft können die Erzählerappelle und -kommentare im *Þetleifs-Þáttr* hervorgehoben werden, mittels derer der fiktive Erzähler sich an seine fiktiven Zuhörer wendet (*þat mvnv þeir hyggia er heyra sagvna oc nær sitia oc flestv vilia aferlegra veg snva at hon mvndi sialva sec fram bioða. Nei þat for sva fiaRri til þess gecc hon þangat at skemta hanom með fagrom dæmi sagom oc aðrom kvrteislegom ræðom. þeim er hon kvnni betr en flestar meyiar aðrar.* I, 230). Daß der *Þetleifs-Þáttr* sprachlich, aber auch strukturell von der höfischen *Parcevals saga* inspiriert erscheint, kommt hier noch bestätigend hinzu (vgl. hier Kap. III.2.5.3.2). Solche Erzählerappelle in unserem Text, die überdies für eine Vorlese-Situation sprechen (*þat mvnv þeir hyggia er heyra sagvna oc nær sitia*), können den anderen von Glauser angeführten Beispielen (u.a. aus der *Elis saga*, dazu auch hier Kap. III.2.3.2) an die Seite gestellt werden. Neben anderen Argumenten spricht auch die in der *Þiðreks saga* an einigen Stellen greifbare Erzählerinstanz für ein an Riddarasaga-Stilistik orientiertes Erzählen.

Zum zweiten hat Jürg Glauser vor allem am charakteristischen Beispiel der Feudalprobleme behandelnden *Elis saga* betont, daß die von Hákon angeregten altnorwegischen Riddarasaga-Übertragungen strukturell „einem klar erkennbaren ideologisch-politischen Modell[s]"[11] verpflichtet seien, m.a.W. daß sie neben ihrem Unterhaltungswert auch eine politisch systemerhaltende Funktion ausüben, also einer übergreifenden ‚Ideologisierung' dienen. Im Anschluß an literatursoziologisch ausgerichtete Forscher wie Jürgen Link oder Gert Kaiser, die den gesellschaftlichen Aspekt der kontinentalen mhd. höfischen Literatur in den Vordergrund rücken und deren Funktion in „der Unterhaltung und ideologischen Stabilisierung der weltlichen Feudalaristokratie" (Link/Link-Heer) sehen, betont Glauser auch den ideologischen Modellcharakter der Riddarasögur.[12] Für ihn thematisieren sie „ein feudalaristokratisches, wenngleich abstrakt-literarisch konstituiertes Weltmodell und ein höfisch-ritterlich orientiertes Menschenideal" (1985:108); sie beziehen sich auf das „ständisch-feudale Ideologem" (ibd.) bzw. dienen einem „Strukturimplizite[n] Ideologietransport" (ibd. 106).

An dieser Stelle darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch die *Þiðreks saga* in einigen Þættir mit der erzählerischen Darstellung und auch Lösung von Feudal-Problemen befaßt ist (u.a. im *Velents-*, *Þetleifs-* und *Herburts-Þáttr*), so daß sie sich auch unter diesem Aspekt in das literarische Milieu einfügt. Zwar sind

---

[11] Glauser 1987:118; dazu ausführlich hier Kap. III.2.3.2.

[12] Im folgenden beziehe ich mich auf Glauser 1985. Das Zitat Link/Link-Heer entstammt Jürgen Link, Ursula Link-Heer, Literatursoziologisches Propädeutikum, München 1980:231 (= UTB 799).

die in ihr dargestellten kämpferischen Auseinandersetzungen (Hunnen/Wilzen) anderer Art als z.B. in der in fränkisch-karolingischer Tradition wurzelnden *Karlamagnús saga* und *Elis saga*, aber es läßt sich auch im Fall der *Þiðreks saga* erwägen, ob sie nicht in Norwegen aus ähnlichen, das politische System affirmierenden Gründen zu Pergament kam wie beispielsweise die *Elis saga* und *Karlamagnús saga*. Daß Hákon ein Interesse an der Aufzeichnung des Dietrich-Stoffes im Kontext der übersetzten Riddarasögur hatte, liegt auf der Hand. Neben den bereits in Kap. III.1.1 erwogenen Beweggründen könnte für Hákon auch der feudal-aristokratische Charakter der Saga von dem berühmten Ostgotenkönig Theoderich im Kreise seiner zwölf Getreuen eine Rolle gespielt haben. Auch wenn der Titelheld der *Þiðreks saga* nicht in allen Episoden im hellen Heldenglanz erstrahlt und bisweilen sogar von den dänischen Helden in den Schatten gestellt wird, so wird in der Saga jedoch die Königsidee an sich, also das ‚feudale Ideologem', nicht mit einem Fragezeichen versehen. Neben der pro-königlichen Grundausrichtung der Saga gibt es allerdings auch einige Þættir, die Züge einer pro-feudalen Sichtweise im Verständnis der altfranzösischen Rebellenepik aufweisen. Zu nennen ist hier etwa der *Þetleifs-Þáttr* mit der Schilderung des Vasallen bzw. späteren *pair/jafningi*, der sich seinem König erst nach anfänglichem Widerstand und, dies nicht ohne Eigenwillen zu bekunden, unterordnet. Insbesondere die Episode des Þáttrs von der angemaßten Herrscherrolle des Vasallen bietet hierfür ein anschauliches Beispiel.[13] Diese und andere Erzählungen[14] der *Þiðreks saga* stehen in enger Beziehung zur altfranzösischen Tradition der *Chansons de geste* vom Typ der ‚Empörer-Epen'. Bezeichnenderweise werden solche Konfrontationen zwischen Herrscher und Vasall in der *Þiðreks saga* aber stets ‚harmonisiert'. Dies hängt offenbar mit der Position zusammen, die der Text als Spätzeugnis der Heldendichtung einnimmt: Konflikte erscheinen nicht länger in heroischer Ausweglosigkeit, sondern werden zu einem guten Ende geführt (vgl. dazu hier Kap. IV.2.1). Wie schon erwähnt, steht die gesamte *Þiðreks saga* – trotz einiger Züge vom Typ der Rebellenepik – jedoch auf der pro-königlichen Seite wie etwa die *Chansons de geste* der *geste du roi* in der altfranzösischen Karlsepik. Von der Idee des Königtums und von der pro-königlichen Ausrichtung in einigen Þættir aus

---

[13] Vgl. bes. I, 239–243: Der Knappe Þetleifr veranstaltet ein ebenso üppiges und gleich lange dauerndes Gastmahl wie der König selbst; als pro-feudales und anti-königliches Argument ähnlich wie in der Rebellenepik (vgl. dazu hier Anm. 15) wird angegeben, daß die königliche Tafel nicht besser angerichtet sein soll als die der Knappen und Vasallen: *Nv como þeir a torg oc lætr þetleifr kavpa þeim vin oc mioð oc allzconar crasir sva at eigi skyldi sialfs konongs borðet betr vera bvit at mat oc drycc en þeiRra skyldi vera oc heim lætr þettleifr þat flytia til herbyrgis sins oc setr þar sitt borð með costnaði. oc til sin byðr hann margum sveinvm. oc þionastv mannvm* (I, 239). Überdies versetzt der dänische Held noch die königlichen Waffen, Pferde und Kleider.

[14] Zu nennen ist vor allem auch der *Velents-Þáttr*, dessen Herrscherkritik im Einklang mit den Empörer-Epen der *Chansons de geste* steht. Diesen Aspekt hat Edith Marold in ihrem Aufsatz 1996a hervorgehoben.

betrachtet, könnte die Aufzeichnung der *Þiðreks saga* in Norwegen durchaus auch als ‚ideologische Stütze' des norwegischen Königtums interpretiert werden.[15]

Mit der von Jürg Glauser in die Riddarasaga-Diskussion gebrachten These von deren ideologischem Modell-Charakter erfährt auch eine in der Forschung schon länger kontrovers diskutierte Frage eine neue Akzentuierung: Gemeint ist die „didacticism"- versus „entertainment"-Kontroverse darüber, ob die Riddarasögur vornehmlich eine Unterhaltungsfunktion haben (so die Meinung Marianne E. Kalinkes)[16] oder ob sie nicht vielmehr im Dienst der höfischen Erziehung stehen, also letztlich didaktisch ausgerichtet seien (letzteres die Auffassung Geraldine Barnes')[17]. Die Wahrheit dürfte in der Mitte zu suchen sein. Überdies sollte eine Entscheidung jeweils abhängig von den im Vordergrund der Untersuchung stehenden Texten sein. Bei den von Marianne Kalinke untersuchten Riddarasögur, nämlich der *Mǫttuls saga* und der *Erex saga,* steht der Unterhaltungsaspekt deutlich im Vordergrund (dazu auch hier Kap. III.2.6.2), wohingegen der Fall der von Barnes zur Begründung ihrer These herangezogenen Texte *(Parcevals saga* und *Königsspiegel*) ganz anders zu beurteilen ist. Wenn in der vorliegenden Arbeit mit Blick auf die *Þiðreks saga* an einigen Stellen für Barnes' und gegen Kalinkes Position entschieden wird[18], so ist dies sachlich begründet: In der *Parcevals saga* und im *Königsspiegel* sind die didaktisierenden Tendenzen eines höfischen Erziehungsprogramms mit Händen zu greifen. Gerd Wolfgang Webers letztliche Parteinahme in der Kontroverse für Kalinke und gegen Barnes mit dem gattungsorientierten Argument, daß man auf die ‚Historie' bezogene Sagatexte wie die Riddarasögur keinem in ‚fiktionaler Form' angelegten Text der didaktischen Literatur wie dem von

---

15 Eine solche These habe ich an anderer Stelle am Beispiel der *Karlamagnús saga* im Verhältnis zu den ihr als Quellen zugrunde liegenden *Chansons de geste* näher ausgeführt: vgl. Kramarz-Bein 1996b mit Literatur auch zur romanischen Tradition (u.a. Köhler, Krauß, Wunderli).

16 Vgl. Kalinke 1981 und 1985 sowie ihre Riddarasögur-Artikel in den neueren Fachlexika Dictionary of the Middle Ages und Medieval Scandinavia (wie Anm. 4). Kalinke vertrat ihre Auffassung vor allem für die *Mǫttuls saga* und die *Erex saga*; vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in der vorliegenden Arbeit. – Diese ‚Unterhaltungsthese' wurde vor M.E. Kalinke auch bereits von Mattias Tveitane für die übersetzten Riddarasögur in seiner Einleitung zur Faksimile-Ausgabe der altnorwegischen Handschrift DG 4–7 begründet (bes. 34), dessen Position Kalinke weiterführt. Vgl. dazu und zu der Kontroverse Kalinke/Barnes auch Glauser 1987:98–102, der Kalinkes Monographie von 1981 als „ganz auf der Linie von jüngeren angelsächsischen Darstellungen" einschätzt, „die mit Nachdruck die ausschliessliche Unterhaltungsfunktion der mittelalterlichen Erzählliteratur betonen" (Anm. 14, S. 127).

17 Von Barnes' Publikationen vgl. vor allem 1975, 1984 und 1987. Ähnlich wie bei Kalinke kommt auch Barnes' gegenteilige Meinung in ihrem Lexikon-Art. ‚Riddarasögur', in: MS (1993, wie hier Anm. 4) deutlich zum Ausdruck. Die These von der erzieherischen Funktion der übersetzten Riddarasögur wurde vor Barnes u.a. auch bereits von Eugen Kölbing, F. Paasche, H.G. Leach, E.F. Halvorsen, K. Schier und R. Simek formuliert. Stellvertretend darf hier auf Halvorsens Überblicksartikel über die norwegische höfische Literatur in ‚Orkney Miscellany' (1973:21/22) verwiesen werden; ausführlicher hierzu Glauser 1987:97/98.

18 Vgl. hier vor allem Kap. III.2.5.3.1 sowie Kramarz-Bein 1999:79–82.

Barnes herangezogenen *Königsspiegel* an die Seite stellen könne[19], vermag nicht recht zu überzeugen. Denn erhebt man den von Glauser neu in die Diskussion gebrachten und überzeugenden Aspekt der ideologischen Modell-Funktion der Riddarasögur zum Kriterium, dann entfallen innerhalb der norwegischen höfischen Literatur die Gattungsgrenzen, denn – anders gesagt – Ideologisierung kennt keine Gattungsgrenze. Außerdem wird der eminent politische und im Dienst der ideologischen Begründung des norwegischen Königtums stehende *Königsspiegel* von der norwegischen literaturgeschichtlichen Forschung (Holm-Olsen und für Dänemark auch Damsgaard Olsen, wie Anm. 4) einhellig zur höfisch-didaktischen Literatur gerechnet.

Für unseren Zusammenhang lassen sich vor allem zwei Aspekte aus der neueren Riddarasaga-Diskussion fruchtbar machen, die im Hinblick auf den Auftraggeber und auf das Rezeptionsmilieu der Riddarasögur ohnehin zusammenhängen, nämlich 1) die kontroverse Frage bloßer Unterhaltung **oder** didaktischer Ausrichtung und 2) der Aspekt der ideologischen Modell-Funktion. Es kann wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, daß ein Text wie die *Þiðreks saga* mit der Erzählung der âventiuren des berühmten Ostgotenkönigs im Kreise seiner zwölf *jafningjar* über weite Teile hin der Unterhaltung dienen will. Auf der anderen Seite finden wir aber in der durchgängigen Verwendung der (arthurischen) âventiure-Queste (dazu Kap. II.2.1.1) und in einigen Þættir (u.a. im Abschnitt über Þiðreks Jugend und im *Þetleifs-* und *Herburts-Þáttr*, dazu hier Kap. IV.2.3) Erzähleinheiten, die von der höfisch-ritterlichen Erziehung handeln und sich somit in das literarische Milieu der höfischen Übersetzungsliteratur einfügen. Darüber hinaus stellt auch der Prolog die gesamte *Þiðreks saga* in den Dienst der Didaxe, insofern als die in der Saga dargestellten Verhaltensweisen den Rezipienten zum guten oder schlechten Beispiel gereichen können (dazu hier Kap. III.2.7.3). Die *Þiðreks saga* will (mit Horaz) also beides bieten, *delectatio* **und** didaktischen Nutzen. Nicht weniger wichtig ist die ideologische Modellfunktion, die aus der dem Text zugrunde liegenden feudal-aristokratischen Königsidee und aus einigen Þættir der Saga abgeleitet werden kann. Und in dieser Grund-Disposition, die sich als verwandt mit den Konstellationen der altfranzösischen *Chansons de geste* und deren altnorwegischen Adaptationen erweist, ist letztlich der Grund dafür zu suchen, daß diese Saga-Großform erst in Norwegen und nicht bereits in Niederdeutschland zu Pergament gelangte. Die *Þiðreks saga* verdankt ihre schriftlich

---

[19] Vgl. Weber 1986:429–435, bes. 434/435: „By contrast, didactic literature is always an allegorical abstraction of moral rules, set out in an essentially fictional form. It is not ‚history'. Chivalric romance and ON *riddarasaga* are." (434) – Ähnlich urteilt auch Barnes 1989:86–88 über Webers Auffassung: „To exclude the possibility that the *Konungs Skuggsjá* could have been an ideological influence on the *riddarasögur*, or on other Norse narrative, is to erect generic and cultural boundaries where history indicates they are not required" (88). Vgl. ibd. auch Barnes' Gegenposition zu Kalinkes und Webers ‚Unterhaltungsthese', 78–83.

fixierte Existenz einem nach dem Kontinent hin orientierten Herrscher, in dessen höfisches Kultur- und Bildungsprogramm sie sich nicht zuletzt auch ideologisch einfügte.